

# Bundes Eltern Rat

Gemeinsam für beste Bildung

Bildung 4.0 – sind wir gerüstet für die Zukunft?

## Kein Abschluss ohne Anschluss – auf dem Weg zur inklusiven Schule

Hybrid-Tagung der Ausschüsse „Grundschule und frühkindliche Bildung“, „Förderschule“ und „Gymnasium“

16.–18. Oktober 2020  
Potsdam

gefördert durch das



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

## Inhalt

Tagungsergebnis in Kürze .....	3
Projektbeschreibung .....	4
Arbeitsergebnis.....	5
4. Digitalisierung in der Schule – Chancen, Grenzen und wie die inklusive Pädagogik von ihr profitieren kann .....	7
5. Inklusion ist niemals exklusiv! (Miss-)Verständnisse von Inklusion in der Bildung und ihre Bedeutung für die Umsetzung.....	12
a) es geht um alle Menschen .....	13
b) ein systemischer Prozess .....	13
c) Partizipation in Gemeinschaften stärken.....	13
d) Differenzen (de-)konstruieren .....	13
e) Stärken- & Ressourcenorientierung .....	13
6. Elternleitfaden – „Eltern ins Boot holen“ .....	19
Namen, Zahlen, Fakten .....	21

# Tagungsergebnis in Kürze

Vom Vorstand

Die 1. Fachtagung musste aufgrund der im März 2020 beginnenden SARS-CoV-2 Pandemie von Mitte Mai in den Oktober verschoben werden.

Nach Abflauen der 1. Welle waren wir optimistisch, dass die Fachtagung im Oktober in gewohnter Manier stattfinden kann. Allerdings wurden wir eines Besseren belehrt und wir mussten kurzfristig unsere geplante Präsenzveranstaltung als Hybridveranstaltung durchführen. Diese Herausforderungen haben unsere Elternvertreter\*innen und Referent\*innen mit uns gemeinsam getragen und bewältigt.

Unsere Fachtagung setzte sich mit dem Thema „Kein Abschluss ohne Anschluss – auf dem Weg zur inklusiven Schule“ auseinander.

Mit dem Vortrag von Prof. Dr. Frank J. Müller haben unsere Elternvertreter\*innen einen Einblick in die „*Digitalisierung in der Schule – Chancen, Grenzen und wie die inklusive Pädagogik von ihr profitieren kann*“ erhalten. Der Referent benannte mit seinem Vortrag auch die Risiken der Digitalisierung. Die Potentiale von Open Educational Resources wurden erläutert und die Wege zur inklusiven OER an konkreten Beispielen aufgezeigt. Als Fazit ist für die Elternmitwirkung festzuhalten, dass die (digitale) Inklusion in Zusammenarbeit mit den Eltern schneller umsetzbar ist.

Im zweiten Vortrag „Inklusion ist niemals exklusiv! (Miss-)Verständnisse von Inklusion in der Bildung und ihre Bedeutung für die Umsetzung“ von Dr. phil Elisabeth Plate wurde den Delegierten verdeutlicht, dass Inklusion niemals exklusiv ist. Seit 2009 ist Inklusion in der Bildung in Deutschland über die UN-Behindertenrechtskonvention rechtlich verankert. Die Rolle der Eltern für schulische und schulsystemische Entwicklung kann nicht überschätzt werden. Im Vortrag wurde auf (Miss)Verständnisse in der Bildung, ihre Bedeutung und Perspektiven für die Umsetzung inklusiver Entwicklung hingewiesen. In der Zusammenfassung war ersichtlich, dass der vielfach noch exklusive Blick die Inklusion verhindert. Die Ressourcen müssen inklusiv eingesetzt werden, nur so kann Inklusion gelingen.

Andrea Datan von SCHULEWIRTSCHAFT Deutschland hat unseren Elternvertreter\*innen die gemeinsame aktuelle Publikation von SCHULEWIRTSCHAFT; Bundesagentur für Arbeit und Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände „[Eltern ins Boot holen](#)“ vorgestellt. Die Publikation richtet sich in erster Linie an Lehrende, Berater der Agenturen für Arbeit und anderer Organisatoren und an Unternehmensverantwortliche. Eltern sind hier nicht die Zielgruppe, jedoch sind sie ein wichtiger Teil bei der Beratung ihrer Kinder in der Berufs-/Studienwahl.

Während der Fachtagung haben die Elternvertreter\*innen Forderungen erarbeitet, die es gilt, in den nächsten Jahren weiterzuverfolgen und daran mitzuarbeiten, dass diese im Sinne unserer Kinder umgesetzt werden.

# Projektbeschreibung

verfasst vom Vorstand des BER

**Jahresthema:** „**Bildung 4.0 – sind wir gerüstet für die Zukunft?**“

**Tagungsthema:** **Kein Abschluss ohne Anschluss – auf dem Weg zur inklusiven Schule**

Die erste Fachtagung richtet vor dem Hintergrund des Jahresthemas „*Bildung 4.0 – sind wir gerüstet für die Zukunft?*“ den **Blick auf die Abschlüsse in der Gegenwart und Zukunft**. Wir müssen unsere Kinder nicht nur auf die Gegebenheiten von heute, sondern auch auf das Morgen und Übermorgen vorbereiten. Wie können wir gemeinsam die Zukunft Schule und Bildung 4.0 angehen?

Im Rahmen der ersten Fachtagung wollen wir gemeinsam herausfinden, wie in der Schule der Zukunft, unser Anspruch und unser Ziel einer inklusiven Schule erfüllt werden kann. Wie werden **die vielfältigen Begabungen mit Blick auf die Heterogenität** unserer Kinder erkannt, anerkannt und gefördert?

Die Schule der Zukunft wird neue Lernräume, neue Lernformen und ein neues Verständnis des Lehrens mit sich bringen. In der Zukunft wird der **Umgang mit digitalen Medien** eine Kulturtechnik ähnlich dem Lesen und Schreiben darstellen. Er muss bereits heute aktiv mitbedacht werden. Gerade für Kinder mit besonderem und sehr **vielfältigem Förderbedarf** ergeben sich verbesserte Chancen, die durch die Umsetzung des Digitalpakts unterstützt werden. Zugleich verfügen Kinder aus Familien mit einem hohen Bildungsstand und ökonomischen Status über eine deutlich höhere Medienkompetenz.

Wie hat sich das Lernen und Lehren am formellen Lernort Schule in den letzten zehn Jahren bei der **Umsetzung der Behindertenrechtskonvention verändert**? Spielt die Digitalisierung hierbei schon heute eine Rolle, und wie wird diese Rolle in der Zukunft aussehen?

Auch wir Elternvertreterinnen und -vertreter müssen unseren gesellschaftlichen Beitrag im Erziehungs- und Bildungsprozess neu denken und uns weiterbilden. **Eltern haben nach allen bekannten Studien der Bildungsforschung einen Einfluss auf die Übergänge und Abschlüsse** der Schülerinnen und Schüler. Dies bedeutet somit auch eine **große Verantwortung** und erfordert ein partnerschaftliches Zusammenspiel mit dem System Schule und dessen Beschäftigten. Wie kann eine **gelebte und nachhaltige Partizipation aller Akteure** in der Schule der Zukunft aussehen?

# Arbeitsergebnis

verfasst von der Delegiertenversammlung des BER

## **Schule der Zukunft – digital und inklusiv**

Der Bundeselternrat hätte sein Jahresthema 2020 nicht besser wählen können: Die FT01, welche sich mit dem weit gefassten Thema der Inklusion in seiner gesamten Heterogenität beschäftigt, zeigt auf, dass sich Inklusion nicht nur auf ausgewählte Gruppen, sondern auf die gesamte Schülerschaft bezieht.

Nach modernem Verständnis ist Inklusion losgelöst von Exklusionen jeder Art. Diese Vorstellung bezieht neben der gesamten Schülerschaft auch Lehrkräfte sowie die Eltern mit ein. Sie orientiert sich nicht mehr an Defiziten und meidet demotivierende Lernerfahrungen. Viel mehr werden die individuellen Stärken bzw. besonderen Fähigkeiten des Einzelnen fokussiert.

Zwar unterstützen mittlerweile die meisten Bundesländer in ihren Schulgesetzen bzw. Lehrplänen sowie mit qualifizierten Handreichungen und Fortbildungen eine inklusive Schule. Doch ist dies in der Breite noch nicht angekommen.

Zeitgemäße schulische Inklusion beruht auf Stärkenorientierung, Chancengerechtigkeit sowie individueller Förderung und vermittelt Anschlussmöglichkeiten ins Berufsleben. Hier ist Schule jener Ort, an dem Kinder losgelöst von Vorurteilen und Benachteiligungen im Rahmen ihrer persönlichen Begabungen und Bedürfnissen bestmöglich gefördert werden – zum Wohl ihrer Entwicklung und Lebenschancen.

In der Inklusion fällt der digitalisierten Unterrichtsgestaltung eine besondere Bedeutung zu: Sie schafft zahllose individuell angepasste Lehr- und Lernmethoden.

Diese schreitet in Deutschland jedoch nicht nur viel zu langsam voran, sondern ersetzt zudem häufig lediglich das Arbeiten auf Papier. Das bedeutet, ihr inklusives Potential wird bei Weitem nicht ausgeschöpft, viele Talente gehen verloren und in Zeiten der Corona-Pandemie sorgen diese Versäumnisse zusätzlich für massive Nachteile.

Davon ausgehend, dass Inklusion ein kontinuierlicher Prozess sei, müssen digitalisierte Strategien und Methoden, die diesen Prozess bestmöglich unterstützen und begleiten, in unser Bildungssystem implementiert werden.

### **Dazu fordert der Bundeselternrat:**

- Gute Bildungspolitik muss sich am Potential der SchülerInnen definieren. Das gilt für Leistungsschwächere als auch -stärkere.
- Inklusionspädagogik soll im Lehramtsstudium generell, sowie in Fort- und Weiterbildung, stärken- und ressourcenorientierte Methoden vermitteln. Von Anfang an sind Pflichtpraktika studienbegleitend.

- Die Kultusministerkonferenz hat bundeseinheitliche Mindestqualitäts- und Qualifizierungsstandards für Inklusionshilfe zu definieren.
- Sächlicher, räumlicher und personeller Bedarf muss dahingehend erfüllt sein, dass aktives mit- und voneinander lernen im Sinne der UN-BRK umgesetzt werden kann. Dabei muss jedes Kind in seiner Einzigartigkeit auf seinem individuellen Entwicklungsstand abgeholt werden.
- Gute Bildungspolitik muss Chancengerechtigkeit für alle gewährleisten. Das gilt besonders auch für Begabte, Leistungsstarke und potenziell Leistungsfähige. Inklusion muss als kontinuierlicher Entwicklungsprozess nachhaltig gepflegt werden.
- Lern- und Lehrmethoden erfolgen grundsätzlich zeitgemäß, vielfältig und individuell. Diese umfassen fächerübergreifendes, praxis- und projektorientiertes Lernen ebenso wie angepasste digitale Bildungsmedien.
- Der Lernort Schule muss so offen und flexibel sein, dass er jedem volle Entwicklung und Ausschöpfung ihrer individuellen Potentiale eröffnet.

Gelingende Digitalisierung benötigt die Bereitstellung einer niederschweligen, bundesweit rechtssicher zugänglichen Plattform im Sinne der Open Educational Resources zur Erleichterung der Unterrichtsgestaltung (Vgl. NDLA Norwegen seit 2006).

## 4. Digitalisierung in der Schule – Chancen, Grenzen und wie die inklusive Pädagogik von ihr profitieren kann

Vortrag von Prof. Dr. Frank J. Müller, zusammengefasst vom Vorstand anhand des Protokolls und der Präsentation

Prof. Dr. Frank J. Müller betont, dass er lieber in Präsenz anwesend gewesen wäre, aber corona-bedingt ist ein Online-Vortrag eine gute Alternative.

Zu Beginn des Vortrages erläutert er, worum es in seinem Vortrag vorrangig geht.

Es geht um:

- Risiken der Digitalisierung
- Beitrag der Digitalisierung, den Lernenden gerecht zu werden
- Besonderes Potential von Open Educational Resources
- Was sind inklusive OER?
- Rolle der Eltern im Digitalisierungsprozess

Es geht nicht um:

- Corona-spezifische Selbstlernlösungen für zu Hause
- Tolle Tools

Digitalisierung dient als Hilfsmittel für die Werteerschließung (Perspektivübernahme, Selbstbestimmung) und Zusammenarbeit.

Im Bereich Schule können wir sagen, dass schlechter Unterricht nicht unbedingt durch die Nutzung von digitalen Hilfsmitteln besser wird. Der digitale Unterricht ist abhängig von den App-Anbietern, die Lehrkräfte haben sehr selten die Möglichkeit einer Anpassung.

Potenziale in der Digitalisierung liegen in der Anschaulichkeit (Repräsentationsebenen nach Bruner). Der Wissenserwerb erfolgt über:

- basal-perzeptiv (wahrnehmend mit allen verfügbaren Sinnen)
- enaktiv (handelnd)
  - *YouTube (beliebig wiederholbar/pausierbar usw.)*
- ikonisch (bildhaft)
- symbolisch (sprachlich)

Vorteile:

- Die Filme z.B. ermöglichen eine anschaulichere Erläuterung unabhängig von Zeit, Ort und Person.
- Überdies kann man sich die Inhalte beliebig oft ansehen, durch Pausen unterbrechen, in Kommunikation über den Bildungsprozess treten – auch mit den Eltern zu Hause oder mit Geschwistern
- Kombination von Sprache und Visualisierung mit Interaktion.
  
- Produktionsmittel in der Hand des Lernenden bedeutet auch eigenes Handeln dokumentieren.
- Dokumentation von eigenen Erfahrungen / Beobachtungen durch Videos.
- Die vorhandenen Smartphones können durch SD-Karten ergänzt werden.

Beispiele: Das Filmen von Experimenten, das Filmen des Nachkochens von Rezepten, Theaterinszenierungen, Musikaufführungen, Zeitzeugeninterviews, eigene Sprachproduktionen.

Der digitale Raum bietet mehr Perspektiven:

- Weniger repräsentierte Perspektiven aufnehmen (Frauen, Menschen mit Migrationshintergrund, unterschiedliche sozio-ökonomische Hintergründe, Menschen mit Beeinträchtigungen)
- Lebensweltbezug
- Mehr Identifikation – mehr Empathie

Der digitale Raum bietet auch mehr Differenzierungen:

- *nach* Inhalt/Interesse, Schwierigkeit, Formaten, Medien
- *durch* Hilfestrukturen
- *nach* Situation/Ort/Lernphase

Es gibt keine Begrenzung auf den Inhalt eines Buches und den Vortrag des Lehrenden. Der Großteil der Lehrbücher beinhaltet geschichtliche Bezüge. Der wirkliche Lebensweltbezug fehlt leider oft.

Problem: Es gibt dann nicht mehr das eine digitale Material, um alle zu knechten.

Es müssen also Alternativen geschaffen werden.

Es gibt bereits digitales Material namhafter Verlage und Produzenten mit den entsprechenden Kosten.

Produktionsmaterial in der Hosentasche:

- Neue, für alle zugängliche Produktionsmittel
- Langjährige Erfahrungen
- Einbeziehung von Lehrenden und Lernenden
- Systematischer Austausch

Beispiel YouTube-Kanal „Grammar rocks!“ (Lehrer aus Bremen – Englisch und Musik)

Er erstellt Videos für seine Schüler im Englischunterricht.

OER-deklarierte Materialien – daher kann man nun Remixes erstellen ohne Urheberrechtsverstoß

Serkan Erol \* BY (@EduEro2020) greift auf Kopiervorlagen der Verlage zurück, um Zeit zu sparen. Wo bleibt hier das Interesse am Fortkommen der Lernenden?

Wie können wir möglichst vielen Menschen zahlreiche hochwertige digitale Bildungsinhalte zugänglich machen?

Wie können wir möglichst viele Multiplikator\*Innen überzeugen, diese Inhalte zu nutzen und auch eigene Inhalte zur Verfügung zu stellen?

Wie können wir Lehrende entlasten und unterstützen, der Heterogenität der Lernenden gerecht zu werden?

Man muss das Rad nicht jeden Tag neu erfinden, sondern wir können Differenzierung erleichtern und Anschaulichkeit stärken.

Freie Bildungsmaterialien wäre ein Weg der Umsetzung:

- Open Educational Resources (OER)
- freie Lizenz (Creative Commons Lizenz)
- frei verwendbar
- erweiterbar und anpassbar

- oft gemeinschaftlich entwickelt
- analog und digitale Nutzung möglich

Es muss eine echte Zusammenarbeit am gemeinsamen Gegenstand erfolgen, eine gemeinsame Erstellung von Materialien = gemeinsame Nutzung von Materialien.

Die Zielstellung von OER in inklusiven Settings ist die möglichst breite Nutzung durch Lehrende und eine möglichst gute Passung zu den Schüler\*innen.

Zum Beispiel „Ganzschriften für alle“: [Pünktchen und Anton](#) wurde neu umgesetzt mit zwei Schwierigkeitsstufen – drei Niveaustufen; zwei Aufgabensammlungen, auch als Audioversion, mit Bildern ([Leseninklusive.net](#)).

So wird der gleiche Teil der Geschichte auf 3 Leselern-Niveaus auf zwei gegenüberliegenden Seiten dargestellt. Natürlich geht durch das „Zusammenfassen“ viel Sprachwitz verloren; es geht hier aber vorrangig um das Unterstützen der Leselernentwicklung von Schülern.

So wurde es auch im Vorfeld gemacht für das Buch von Andreas Steinhöfel: „Rico, Oskar und die Tieferschatten“ - als vereinfachte Textversion und als Audioversion. Dann allerdings hat der Verlag seine Zustimmung verweigert, auf dessen Seite die Rechte lagen.

Die Lehre daraus: Im Vorfeld solcher Projekte IMMER zuerst die Rechte abklären!

Vor- und Nachteile freier Lizenzen für den inklusiven Unterricht:

Wheelmap.org      Infoblatt Journalist\*Innen (Lehrende)

Diese Texte dürfen nicht einfach abgeändert, gekürzt werden – also immer die Lizenz vorher genau in den Blick nehmen!

Wichtig ist die einfache Handhabung durch Lehrkräfte.

Die Lizenztexte sind oftmals problematisch und führen dazu, dass Schüler spätestens hier aussteigen.

Als Beispiel werden *#UnsereWörter* genannt

- Projekt mit Sophie-Scholl-Schulen in Gießen und der „Aktion Mensch“
- Materialien zum inklusiven Schriftspracherwerb
- Bilder unter cc-0
- Quellcode ebenfalls unter freier Lizenz
- Vielfalt abbildend
- Tests, damit nicht am Bedarf vorbei produziert wird, werden Lernende mit und ohne Förderbedarf und Lehrende getestet
- Freie Formate (svg) und Schnittstellen für die Verbreitung der Daten

Die Vorteile maximaler Offenheit sind:

- Nachhaltigkeit nach Projektende
- Maximale Nutzung investierter Gelder
- Keine Lizenz-Hürden im Einsatz durch Lehrende
- Anpassbarkeit
- Nicht gefangen in einer APP

Was sind inklusive OER?

*Barrierefreiheit*

- Kompatibilität für Screenreader (sinnvolle Links, alternative Texte für Bilder)
- Klare Strukturen
- Lesbarkeit (Kontraste, Farbschwächen)

- Motorische Bedienbarkeit (Größe der Bedienelemente)
- Leichte Sprache
- Gebärdensprache
- Glossare/Begriffserklärungen/Abkürzungsverzeichnis
- Visualisierungen
- Mehrere Wege zur Information (z.B. vorgelesen und als große Schrift mit ausreichenden Kontrasten)
- Mehrere Wege zur Navigation (nicht nur ein Weg des Wischens auf dem Smartphone oder Tablet, sondern ggfs. auch Sprachsteuerung)
- Bearbeitbare Formate

#### *Universal Design*

- Nicht nur für Menschen mit (anerkannten) Beeinträchtigungen
- Alter
- Unterschiedliche kulturelle und soziale Hintergründe
- Sprachliche Kompetenzen
- Medienkompetenzen
- Unterschiedliche Endgeräte

#### *Nicht nur Form, auch Inhalte (LGBTQI+)*

- Mehrperspektivität in den Inhalten ermöglicht höhere Identifikation für Empathie gegenüber
  - Menschen mit unterschiedlichen kulturellen, sozialen und ökonomischen Hintergründen
  - Menschen mit Beeinträchtigungen
  - Frauen
  - LGBTQi+
- Einbeziehung in die Entwicklung

#### *Benutzerorientierte Entwicklung (unter Beachtung aller Zielgruppen)*

- Lernende und Lehrende als Zielgruppe
- Bedürfnisse von Lehrenden ernst nehmen
  - Offenheit für pädagogische Ansätze
  - frei (Kosten / Zugang)
  - differenziert
  - anpassbar

Am Beispiel [Plattform NDLA.no](https://nsla.no) aus Norwegen wird aufgezeigt, wie es gehen kann. Es gibt eine staatliche Plattform für freie Bildungsmaterialien. Dort gibt es Materialien für die Sekundarstufe II & Berufliche Bildung. Diese Seite ist weltweit nutzbar (auch Deutsch- und Englisch-Materialien). Es gibt interaktive Materialien. Es wird kein Login notwendig. Die Lernenden stehen im Zentrum der Entwicklung.

Sichergestellt wird diese Plattform über:

- 20% des Schulbuchetats
- 70% davon gehen wieder an den Markt
- 94% stehen im Markt zur Verfügung
- Die Plattform ist gerichtlich abgesichert (Schulbuchverlage haben entsprechende Klagen verloren – bis zu EFTA (entsprechend dem BGH in Deutschland)) – abgestimmt mit EU-Gerichtshof

Was wäre möglich, wenn Deutschland 20% seines Schulbuchetats für inklusive OER nutzen würde? Das wären ca. 60.000.000,00 €.

Es gibt in verschiedenen Bundesländern OER-Inhalte, die allerdings nur mittels entsprechenden Logins erreichbar sind. Das ist nicht der Ansatz von OER.

Was kostet es für die Lehrenden, mit OER anzufragen?

Stativ 10-15€

Smartphone meist vorhanden 0 – 1.000 €

Webcam / Mikrofon 100 €

Größtes Hemmnis ist: Es kostet VIEL ÜBERWINDUNG, sich selbst zu filmen und das zu veröffentlichen.

#### Was können Eltern als begleitende Instanz tun?

- Lehrkräfte auf Differenzierungsbedarfe und –möglichkeiten der Digitalisierung hinweisen
- Offenheit und Barrierefreiheit bewerben
- Kreative Nutzung digitaler Medien jenseits von digitalen Aufgabensammlungen einfordern
- Fehlentwicklungen kritisieren
- Engagierte Lehrende motivieren, ihre gute Arbeit zu teilen
- Immer unter dem Blick des Datenschutzes ohne Verhinderung von positiven Effekten

#### **FAZIT I**

**Digitalisierung ist kein Selbstzweck, sondern das Werkzeug zur Welterschließung und Kooperation.**

OER als Weg

- der Aneignung der Produktionsmittel
- die eigenen Inhalte zu verbreiten
- auf den Inhalten anderer aufzubauen
- systematisch zusammenzuarbeiten
- Lehrkräfte zu unterstützen
- flexibel für die Anpassung an andere Bedürfnisse bleiben

#### **Fazit II**

- Inklusive OER als Ansatz:
- Möglichst Viele zu erreichen (bessere Zugänglichkeit)
- Möglichst Viele zu berühren (Identifikation und Empathie)
- OER in der Lehrer\*innenbildung
- Systematisch verankern
- Theorie und Praxis
- Austausch schaffen zwischen Seminaren
- Plattformgrenzen sprengen

#### **Fazit III**

- „Eltern als Integrationsantreiber vom Dienst“ (Mettke, 1982)
- Worst Cases verhindern
- Vielleicht auch ohne Eltern, aber schneller sicher mit den Eltern

## 5. Inklusion ist niemals exklusiv! (Miss-)Verständnisse von Inklusion in der Bildung und ihre Bedeutung für die Umsetzung

Vortrag von Dr. phil. Elisabeth Plate, zusammengefasst vom Vorstand anhand des Protokolls und der Präsentation

Seit 2009 ist Inklusion in der Bildung in Deutschland über die UN-Behindertenrechtskonvention rechtlich verankert.

Die Rolle der Eltern für schulische und schulsystemische Entwicklung kann nicht überschätzt werden. Die Veränderungen der Vergangenheit sind von der Initiative der Eltern ausgegangen. Z.B. 1970er Jahre für „Schule für alle“ oder andere Inklusionsbemühungen.

Teilweise mussten hier auch gerichtliche Auseinandersetzungen geführt werden.

Bei diesen Auseinandersetzungen geht es oft um die Frage, ob ein Kind in die Regelschule oder in ein SBBZ gehen muss. Die Antwort steht rechtlich in der UN-BRK zwar fest; vor Ort wird das aber oft ausgelebt.

Die Vertragsstaaten sind zur Verwirkung eines inklusiven Bildungssystems verpflichtet (DIMR 2019, 30).

*Wie kann Inklusion gelingen?*

Oft wird Inklusion in Frage gestellt, weil die Voraussetzungen vor Ort nicht hinreichend geschaffen wurden. Es fehlt oft an der räumlichen, sächlichen und personellen Ausstattung, um Inklusion gelingen lassen zu können.

Es gibt eine um 0,6% gesunkene Exklusionsquote von Lernenden in SBBZ. Das ist Diskriminierung und 10 Jahre nach Ratifizierung der UN-BRK ist kritisiert worden in der Monitoring-Studie (DIMR).

Warum wird Lernenden die Beteiligung am allgemeinbildenden Bildungssystem verweigert, wenn das Recht dazu verankert ist?

Die Gründe liegen tief in systemische falsche Verankerung und den falschen Strukturen begründet.

*„Inklusion ist niemals exklusiv!“*

Der Vortragstitel ist alles andere als einfach.

Welche Inklusionsverständnisse und Missverständnisse zeigen sich aktuell insbesondere in der Umsetzung und tragen zum Fortbestand von Exklusion bei?

### 1. Inklusionsverständnisse im Diskurs:

Vorab müssen wir uns folgende Fragen zu stellen:

- *„Wie werden die vielfältigen Begabungen mit Blick auf die Heterogenität unserer Kinder erkannt, anerkannt und gefördert?“*
- *„Wie kann eine gelebte und nachhaltige Partizipation aller Akteure in der Schule der Zukunft aussehen?“*

Es gibt unzählige Inklusionsverständnisse. Nicht alle Beteiligten haben das gleiche Inklusionsverständnisse und wissen nicht, was mit Inklusion verbunden ist.

### *Erweiterter Adressatenkreis:*

In den meisten Publikationen sind die Adressaten inklusiver Prozesse (deren Partizipation unterstützt werden muss) Menschen mit Behinderung und Lernende mit zugeschriebenem „sonderpädagogischem Förderbedarf“ (UN 2009; KMK 2011; Klemm 2015).

Kritik an der Zweigruppentheorie z.B. „nicht behindert“ / „behindert“ „normal/nicht normal“ „mit oder ohne Migrationshintergrund“. Die Zweiteilung vor dem Hintergrund der Perspektive wird als nicht-inklusiv angesehen und in Frage gestellt.

Hinzunahme weiterer Kategorien von Vielfalt (Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit u.v.a.m.) (z.B. Prengel 1993; Hinz 1993; Fuchs 2007).

### *Inklusion auf alle bezogenen „Inclusion for all“.*

Der Begriff inklusive Bildung bezieht sich auf alle Kinder ohne alle Eingruppierungen, die Barrieren für die Teilhabe erleben unabhängig von Geschlecht, ökonomischem Hintergrund, Religion, Ethnie) (Alur 2005, 1309; Übersetzung Referentin).

Es gibt eine fehlende Gruppe dabei: Die Erwachsenen

Beim Verständnis für Inklusion fehlt es an der Adressatengruppe aller erwachsener Bildungsbeteiligter.

Inklusion bezieht sich auf alle Menschen statt auf ausgewählte Gruppen, es ist ein kontinuierlicher Prozess anstelle eines feststehenden Ziels oder Status.

In der Inklusion muss die Heterogenität als Potential für die Entwicklung von Gemeinschaften und für Entwicklungen wertgeschätzt und „verschiedenes nicht einander hierarchisch über- oder untergeordnet, sondern gleichberechtigt nebeneinander positioniert“ werden.

Inklusion muss gemeinschaftlich und partizipativ gestaltet sein: das System verändern, Barrieren reduzieren und Ressourcen mobilisieren, statt Personen anzupassen.

Es muss ein System sein, das stärkenorientiert statt defizitorientiert ist.

## 2. Inklusionsmissverständnisse: Bedeutung und Perspektiven für die Umsetzung inklusiver Entwicklungen

Inklusion ist ein kontinuierlicher Prozess.

Folgende Merkmale sind interdependent miteinander verbunden und gleichwertig:

- a) es geht um alle Menschen
- b) ein systemischer Prozess
- c) Partizipation in Gemeinschaften stärken
- d) Differenzen (de-)konstruieren
- e) Stärken- & Ressourcenorientierung

### *Es geht um alle Menschen, nicht um exklusive Menschen*

Mit Inklusion spricht man über gegenseitige Wertschätzung, Partizipation, Weiterentwicklung. Dabei wird im Kern immer wieder die Frage gestellt: Wie wollen wir miteinander leben?

Es ist eine Bedingung für Inklusion, dass sie auf alle Menschen bezogen wird

- als Akteure
- als Adressaten

- als Unterstützer

Das wurde nach einer Studie der Referentin [„staff support for inclusion: an international study“](#) (ausschließlich an Grundschulen in England und Deutschland durchgeführt) deutlich. Dieses Ergebnis lässt sich jedoch gut auf andere Schulformen übertragen.

Bei den Regelschul- und Sonderpädagogen, Erzieher sind aufgrund schulsystemischer Entwicklungen und hierarchischer Strukturen Barrieren vorhanden.

Gesellschaftlich, institutionell, interaktional und individuell erlebt durch die Lehrenden. Reaktionen von Lehrenden auf Barrieren führten zu aktiven Barrieren für die Partizipation der Lernenden und weiteren Adressaten durch die Lehrenden – Es entstehen Teufelskreis exkludierender Prozesse: Exklusion entsteht durch Exklusion - Barrieren nehmen zu - Ressourcen gehen verloren (Plate 2012, 2016).

Beispiele:

*Lehrerin einer Schule:* Es bringt Stress, dass Bildungsstandards so vorgegeben werden. Das gibt ein Versagensgefühl auf Seiten des Lehrenden. Mit immer wiederkehrenden Fragen:

- „Warum kann der Schüler das nicht?“
- „Bist Du nicht fähig, dem Schüler das beizubringen?“

Daraus wird gefolgert, dass der Lehrende nicht in der Lage ist, einzuschätzen, was der nächste Entwicklungsschritt des Lernenden sein wird.

*Weitere Lehrerin:* Wenn festgestellt wird, dass der Schüler lernbehindert ist, geht sie anders mit ihm um. Sie hält dann nicht viel von Tests und wird gelassener. Ihr bringt es etwas, anders als den Schülern.

Bei Identitätskonstruktionen entlang verschiedenartiger Differenzkategorien geht es um:

1. Verminderung von Unsicherheiten in der eigenen Positionierung durch Ab- und Ausgrenzung von Anderen
2. die Erhöhung von Sicherheit durch Zusammenschlüsse und eine verstärkte Sorge um sich selbst, womit Individuen nicht nur selbst nach Absicherung streben, sondern auch ein umfassendes und vielfältiges Differenzierungssystem aufrecht zu erhalten.

Aussage einer Lehrerin: *„Ich glaube, manchmal haben die Eltern das Gefühl, mit der Schule, um ihr Kind kämpfen zu müssen. Denn die Schüler kommen hierher und sprechen eine Sprache, die ihre Eltern nicht verstehen...“*

Gleichzeitig beschrieben Lehrer aus derselben Schule, dass sie sich durch die Eltern belastet und in der pädagogischen Arbeit eingeschränkt und nicht unterstützt fühlen.

*„Es ist frustrierend, wenn Eltern Dich nicht das machen lassen, was Du für das Kind am professionell Besten empfindest. Sie kommen nicht an Bord und unterstützen Dich nicht bei Deiner Arbeit.“*

*„Oftmals stimmt der Stoff, der zu Hause vermittelt wird, nicht mit dem überein, was wir in der Schule machen. Im 1. Trimester müssen wir den Kindern alles, was ihre Eltern ihnen beigebracht haben, wieder austreiben.“ (Lehrerin aus London).*

Veränderungen, die bürokratisch von oben implementiert werden sollen, werden offenbar viel zu oft nicht akzeptiert, hinausgezögert, ganz umgangen oder – wenn es nicht anders geht - allenfalls ohne Eigenmotivation und -engagement umgesetzt.

Ein Kreislauf von Enttäuschungen und Missverständnissen, der demotivierend auf alle Beteiligten wirkt und der vor allem viele Ressourcen bindet, die doch so nötig an anderer Stelle gebracht werden.

Wichtig sind Formen der Zusammenarbeit mit Wertschätzung, Partizipation und allen anderen inklusiven Ressourcen.

*„Die Partizipation einer Person ermöglicht es ihr, ihre Fähigkeiten als Ressource für die Entwicklung inklusiver Gemeinschaften zu nutzen, während ihr Ausschluss den Verlust dieser Ressource bedeutet, potenziell mit weiteren exkludierenden Effekten.“* (Plate, 2016, 199).

Die pädagogische Einrichtung – ein Pool von Ressourcen zur Unterstützung von Partizipation und Lernen ALLER Beteiligten.

*„Alle Menschen sind gleichzeitig Unterstützungsbedürftige und Unterstützer.“*  
Es gibt immer mehr Ressourcen zur Unterstützung von Lernen und Partizipation als die, die gegenwärtig in einem Setting genutzt werden.“ (Booth/Ainsow 2011, 43; Übers. Referentin).

Inklusion muss ein Prozess sein, der auch alle inklusiv einbindet.  
Andernfalls besteht die Gefahr, kontinuierlich exkludierende Prozesse weiterzuführen.

Der individuelle Beitrag aller Adressaten, Unterstützer, Beteiligter wird durch exkludierende Prozesse ausgelöscht, geht verloren.

#### Reflexionsfragen:

*„Geht es bei Inklusion in unserer Einrichtung um alle und nicht nur um die Lernenden mit Beeinträchtigungen oder mit einem zugeschriebenen sonderpädagogischen Förderbedarf?“*

*„Fühlen sich alle anderen Beteiligten abseits der Lernenden wertgeschätzt und unterstützt?“*

Der Dialog wäre die erste Bestandsaufnahme der vorhandenen Barrieren. Daran könnte sich dann die Gründung eines Projektteams anschließen zur Festlegung gemeinsamer Entwicklungsziele und Maßnahmen. Sinnvollerweise mit abschließender Evaluierung des Prozesses und Perspektiventwicklungen für die Folgezeit.

Hier ist auch eine professionelle Begleitung sinnvoll. Die extern begleitende Perspektive in einem solchen Prozess ist hilfreich.

#### Inklusion heißt, Differenzen zu konstruieren oder dekonstruieren

Ein weitgehendes Merkmal inklusiver Entwicklungen in der Bildung ist es, die Vielfalt und Verschiedenheit als Ressource für die Entwicklung von Gemeinschaften für individuelle Bildungsprozesse zu nutzen.

Abschied von der „Fiktion einer homogenen Lerngruppe“.

Lehrkräfte sollen die Heterogenität in ihrer Klasse annehmen...

*„Der achtsame, konstruktive und professionelle Umgang mit Vielfalt...“* oder *„Die Heterogenität als Bedingung von Schule und Unterricht“* (KMK 2015).

Differenzen sind nicht naturgegeben, sondern werden in Praktiken, Strukturen und Kulturen und im Unterricht hergestellt und konstruiert und dies zum Teil ganz unbewusst jeweils in Abhängigkeit vom Kontext, von der Sprache, von der Umgebung.

Der Begriff der Differenz verweist weniger auf einen sozialen Tatbestand, als dass er den Unterschieden selbst und somit soziale Praktiken der Herstellung von Situationen, von Identifikationen von Institutionen in den Mittelpunkt stellt (Tervooren/Pfaff 2018, 36),

Differenz ist eng verbunden mit sozialer Ungleichheit und asymmetrischen Machtverhältnissen.

Folglich bedeuten inklusive Entwicklungen („Verschiedenes wird nicht einander hintenan-, unter- bzw. übergeordnet, sondern gleichberechtigt nebeneinander positioniert (Prenzel – egalitäre Differenz).

*Beispiel:*

Stellen Sie sich eine Professorin vor!

Haben Sie an eine im Rollstuhl sitzende Professorin gedacht? An eine Professorin mit Migrationshintergrund?

Gedanklich ist hier sofort eine bestimmte Vorstellung verbunden, die selten Einschränkung oder Anderssein beinhaltet.

Die gesellschaftliche Erfahrung des Vorstellenden spiegelt die Vorstellung wider.

Wir selbst konstruieren das, was wir von Menschen denken, wenn wir unsere Vorstellung nicht hinterfragen.

Das Konstrukt „Behinderung“ und „sonderpädagogischer Förderbedarf“

Eine Sammlung personaler, defizitorientierter Zuschreibungen

wie

unterstützungsbedürftig

vs.

leistungsschwach

vs.

unselbständig

vs.

hilfsbedürftig

vs.

inkompetent

vs.

statt

unterstützend

leistungsstark

selbständig

hilfeleistend

kompetent

Im Schulsystem ist die Ordnung nach schulischer Leistung die dominante pädagogische Differenzordnung. Sie ist allen anderen Differenzordnungen übergeordnet.

Wie kann man Differenzkonstruktionen berücksichtigen, ohne dabei soziale Ungleichheiten zu (re-)produzieren?

Es gibt viele Möglichkeiten, zentral ist die kontinuierliche Reflexion

Der differenzierenden Praktiken, institutioneller Strukturen und Kulturen

Daraus potenziell entstehender Ungleichheiten

Wie trage ich in unserer Einrichtung zur Konstruktion bei?

Inklusion ist ein systemischer und kein personenzentrierter Prozess.

Häufiges Missverständnis ist hier die personenzentrierte Fokussierung.

Inklusion muss sich auf die Barrieren konzentrieren. Diese müssen abgebaut werden und Ressourcen mobilisiert werden.

Es geht darum, das System (die Einrichtung, den Unterricht) zu verändern und nicht darum, die Personen zu verändern oder eben einzuordnen.

Aktuell dominiert noch die personenbezogene Sichtweise und findet ihren Ausdruck in der Etikettierung der Lernenden als Inklusionslernende mit ihren heterogenen Schwierigkeiten und Einschränkungen.

Wie kann hier in exkludierende, personenzentrierte Strukturen inklusiv systemisch gearbeitet werden?

Indem wir Personen zugewiesene Ressourcen nicht additiv, sondern für systemische Veränderungen einsetzen.

*„Werden die Mittel zur Unterstützung von Lernenden genutzt, um die Schule insgesamt darin zu stärken, auf Vielfalt einzugehen?“*

*„Sind die Mitglieder des Schulpersonals bereit, das Konzept des „Sonderpädagogischen Förderbedarfs“ durch das Konzept „Barrieren für Lernen und Teilhabe“ zu ersetzen?“*

*„Herrscht in der Schule unter allen Beteiligten Übereinstimmung darüber, dass es nicht um das Defizit beim Kind, sondern um Barrieren im Umfeld geht?“*

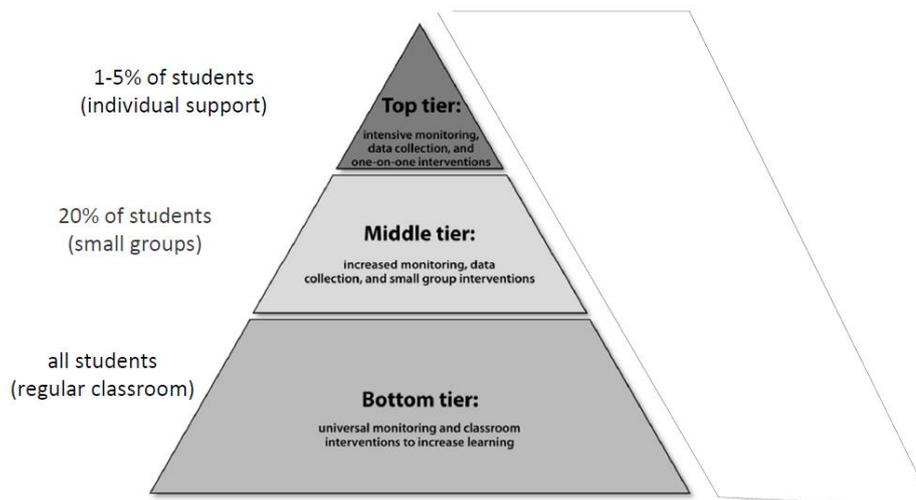
*„Werden Versuche unternommen, die Barrieren zugunsten des Systems abzubauen?“*

*Inklusion muss stärken- und ressourcenorientiert sein und nicht defizitorientiert!*

Das Schulsystem ist bis heute vorrangig von einer defizitorientierten Perspektive gestaltet. Der Förderungsbegriff ist ebenfalls ein defizitorientierter Begriff.

Response to intervention (RTI) model (eine Pyramide)

## Response to intervention (RTI) model



39

source: <http://www.learnnc.org/lp/pages/6880>

Inklusion

- unterstützt, dass jede Person sich als kompetente Beitragende zur Gemeinschaft erlebt

- rückt die Stärken einer Person in den Fokus, verbunden mit der Frage: „Was kann die Person zur Gemeinschaft, zu individuellen und kollektiven Lernprozessen beitragen?“  
(Reflexionsfrage (Quelle: Booth/Ainscow 2017) „Helfen alle Lernende den Lehrenden, eine gute Atmosphäre für das Lernen zu schaffen?“)

*Partizipation in Gemeinschaften stärken und nicht nur individuelle Unterstützung bieten*

Es geht bei Inklusion um die individuelle Unterstützung und darum, gleichzeitig Teil einer Gemeinschaft zu sein.

Neben differenzierenden und individuellen Unterstützungsmaßnahmen im Unterricht – in der Schule rückt die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft oft in den Hintergrund.

Durch Partizipation als verbindender Prozess wird beides ermöglicht, denn sie beinhaltet,

- a) dass die eigene Partizipation unterstützt wird. Eigene Interessen, Kompetenzen und Bedürfnisse werden anerkannt und können in die Gemeinschaft eingebracht werden.
- b) die Partizipation Anderer zu unterstützen, bedeutet: Barrieren werden abgebaut und es wird respektvoll mit den Interessen und Beiträgen anderer umgegangen.

Die inklusive Ziel- und Umsetzung geht niemals allein oder in einer ausgewählten Gruppe, sondern nur durch die Partizipation aller in der Gemeinschaft. Das unterstützt sowohl die Gemeinschaft als auch die Einzelpersonen in der Gemeinschaft.

Für eine Reflexion der „Gegenheiten“ könnte man in einer Schule dieses Merkmals erfragen: „Werden alle Mitglieder der Schulgemeinschaft gleichzeitig als Lehrende UND Lernende betrachtet?“

### 3. Zusammenfassung:

Inklusion ist niemals exklusiv und kann es auch nicht sein.

Die Bedeutung inklusiver Merkmale wurde so dargestellt, dass sich deren Exklusion ergibt, wenn sie nicht umgesetzt werden.

Die Darstellung der Inklusions„miss“verständnisse war wichtig, um zu zeigen, wie sie zu Exklusion statt zur Inklusion führen.

Der vielfach noch exklusive Blick verhindert, dass die Ressourcen inklusiv eingesetzt werden und so Inklusion gelingen kann.

Die immer wieder im Vortrag auftauchenden Fragen können von den Eltern mit an die Schulen genommen werden, um dort die Frage der Inklusion/Exklusion zu stellen.

Inklusion muss als ein Prozess verstanden werden, der jede Person betrifft: Akteure, Unterstützter, Adressaten.

Es muss alle betreffen, um die Ressourcen, die jeder einbringen kann zu mobilisieren, zu bündeln und für die Gemeinschaften nutzbar zu machen.

Ist der Umsetzungsprozess nicht inklusiv, entsteht automatisch Exklusion!

## 6. Elternleitfaden – „Eltern ins Boot holen“

Vortrag von Andrea Datan, zusammengefasst vom Vorstand anhand des Protokolls und der Präsentation

Andrea Datan stellt die gemeinsame aktuelle Publikation von SCHULEWIRTSCHAFT; Bundesagentur für Arbeit und Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände „[Eltern ins Boot holen](#)“ vor.

Die Gründe für eine Neuauflage der Publikation war die Weiterentwicklung im beruflichen und akademischen Bereich.

Es wurde überlegt, wer Adressat der Publikation sein soll. Anschließend wurde die Publikation erarbeitet, die nun exklusiv für den Bundeselternrat hier vorgestellt wird und erst im November 2020 veröffentlicht wird.

Die Publikation richtet sich weniger an die Eltern direkt, sondern an die für die berufliche Orientierung von Lernenden zuständigen Lehrenden und sonstigen Beteiligten. Eltern sind Feedbackgeber, wichtige Unterstützer bei der Berufswahl, Motivatoren bei der beruflichen Entwicklung, Begleiter in den Beruf hinein.

Die Zielgruppe sind alle, die im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit in die Berufliche Orientierung eingebunden sind, wie z.B.:

- Lehrkräfte
- Berater der Agenturen für Arbeit und anderer Organisationen
- Unternehmensverantwortliche
- **Eltern sind NICHT die Zielgruppe!**

Die Publikation besteht aus drei Teilen:

1. TEIL

GRUNDLEGENDE INFORMATIONEN zum Gesamtprozess der Berufs-/Studienwahl & aktuelle WISSENSCHAFTLICHE ERGEBNISSE

2. TEIL

Checklisten

3. TEIL

Praxisbeispiele

Die Mixtur aus den unterschiedlichen Informationen und Beispielen macht die Broschüre so interessant. Vor allem durch und mit den Praxisbeispielen.

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse aus der Sinus-Studie und vom Siemens Institut haben hier Einzug gehalten.

Es gibt Checklisten:

Wie organisiere ich eine Veranstaltung? -> Planung von A-Z

Wie bereite ich eine Videokonferenz vor? -> technisch, personell, räumlich

Ferner gibt es Tipps für den langen Atem -> Checkliste auf Erfahrungen einer Lehrkraft, um Eltern zu aktivieren

Checkliste für Eltern mit Migrationshintergrund -> Das Bewältigen und Beachten anderer kultureller Erfahrungen

Es gibt 15 praktische Umsetzungsbeispiele (Beispielgeber aus der Schule, Beratungsinstitutionen, Unternehmen, Unternehmensverbänden u.v.a.m.). Die Autoren sind namentlich benannt und haben sich einverstanden erklärt, Interessenten durch Vernetzen Rede und Antwort zu stehen.

HERAUSGEBER:

- Bundesagentur für Arbeit
- SCHULEWIRTSCHAFT Deutschland
- Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände

MITWIRKENDE:

- Bildungsträger, Bundeselternrat, Schule, Unternehmen, Wissenschaft

Kontaktdaten der Referentin:

Andrea Datan  
SCHULEWIRTSCHAFT Deutschland  
Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände  
Breite Str. 29, 10178 Berlin  
Tel.: +49 30 / 2033-1509  
E-Mail: a.datan@arbeitgeber.de

# Namen, Zahlen, Fakten

## **Ort**

Potsdam (Hybride-Tagung)

## **Zeit**

Freitag, 16. Oktober 2020, 16 Uhr, bis Sonntag, 18. Oktober 2020, 12 Uhr

## **Leitung der Tagung**

- Stephan Wassmuth, Vorsitzender
- Martina Richter, stellvertretende Vorsitzende

## **Protokoll**

Carmen Haaf, Baden-Württemberg

## **Delegierte**

41 Elternvertreter\*innen aus 15 Bundesländern

## **Referent\*innen**

- **Prof. Dr. Frank J. Müller**, Universität Bremen, Fachbereich Erziehungs- und Bildungswissenschaften
- **Dr. phil. Elisabeth Plate**, Humboldt-Universität zu Berlin, Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät, Institut für Rehabilitationswissenschaften
- **Andrea Datan**, Schulwirtschaft Deutschland, Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände

## **Dokumentation**

Die Dokumentation steht im internen Teil der BER-Website zum Herunterladen bereit. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung erhält die Dokumentation in vierfacher Ausfertigung.

## **Finanzierung**

Die Tagung wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

**Redaktion der Dokumentation:** Vorstand des Bundeselternrats

## **Quellen**

Die Präsentationen zu den Vorträgen sind im internen Teil der BER-Website zu finden und sind, soweit dem keine urheberrechtlichen Gründe entgegenstehen, bei der Geschäftsstelle erhältlich.